

Lebenslanges Lernen als «Future Skill»

Der Hochschulverband beschäftigte sich mit der Frage, welche «Future Skills» die Gesellschaft im Zeitalter der KI benötigen wird.

Sina Thöny

Welche Fähigkeiten braucht die Gesellschaft in ein paar Jahren oder gar Jahrzehnten? Und was braucht die Wirtschaft? Der Hochschulverband Liechtenstein, bestehend aus der Universität Liechtenstein, der Privaten Universität (UFL) und dem Liechtenstein-Institut, wagte einen Blick in die Kristallkugel. Im Rahmen der Veranstaltung «Wissenschaftsstandort Liechtenstein – Forschung sichtbar machen!» diskutierten der Bildungsminister Daniel Oehry sowie Vertreter von Forschungsinstitutionen, wie man die Gesellschaft für das Zeitalter der künstlichen Intelligenz (KI) fit machen kann und welche Rolle die Bildung dabei einnehmen wird.

«Um Neues zu schaffen, braucht es den Menschen»

«Wissenschaft schafft Wert, und das nicht nur im akademischen Raum», sagte Daniel Oehry in seinen einleitenden Worten. Die Forschung in Liechtenstein arbeite eng mit der Wirtschaft und dem Staat zusammen und leiste somit einen wichtigen Beitrag für das Land. Angesichts des immer schneller voranschreitenden Wandels im KI-Zeitalter appellierte der Bildungsminister an die Anpassungsfähigkeit der Bildung: Sie solle Bereitschaft



Junge Forschende gaben in kurzen Science-Slams Einblick in ihre Projekte.

Bild: Julian Konrad

zeigen, neue Wege zu gehen und traditionelle Bildungsmodelle weiterzuentwickeln. Doch wohin? Welche «Future Skills» soll sie vermitteln? «Um die zukünftigen Bedürfnisse der Wirtschaft abzuschätzen, bräuchte ich eine Kristallkugel», meinte Oehry.

Sicher ist aber: Die KI hat die (Arbeits-)welt nachhaltig verändert. Ein Blick in die Auswirkungen auf die Bildungslandschaft

gaben die Podiumsteilnehmer Christian Frommelt (Direktor der Universität Liechtenstein), Martin Geiger (Co-Direktor ad interim am Liechtenstein-Institut) und Bernhard Güntert (Professor für Gesundheitsökonomie und Gesundheitssystemanalyse und -forschung an der UFL). Die KI erlaube die Verarbeitung von grossen Mengen an Daten, was zuvor in dieser Form nicht möglich war, so Geiger. Gleichzeitig

habe sie aber auch die Erwartungen an die Forschung nach mehr Dimensionen und umfassenderen Analysen erhöht. Geiger betonte, dass die KI nur Daten aufbereite: «Forschung bedeutet Neues zu schaffen. Um diesen Schritt zu machen, braucht es den Menschen.» Neben der Forschung adaptiert sich auch die Lehre an das neue Umfeld. Seit dem Aufkommen der KI sorgten sich die Universi-

täten um KI-generierte Abschlussarbeiten oder andere Leistungsnachweise. Doch die Noten der Studenten hätten sich in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert, berichtet Christian Frommelt. Aber auch die Universität hat auf den Wandel reagiert: Mit praxisbezogenen Kursen oder Weiterbildungen zu Persönlichkeitskompetenzen wie «Critical Thinking» will sie die Studenten fit für das KI-Zeitalter machen.

Kritisches Denken, Urteilsvermögen sowie Empathie: Diese Fähigkeiten des Menschen könne die KI nicht ersetzen, so der Tenor auf dem Podium. Doch der wichtigste «Future Skill» sei das lebenslange Lernen: «Wir müssen dafür sorgen, dass die Menschen wissensdurstig bleiben», so Oehry. Dafür müsse auch die Bildungslandschaft Neues ausprobieren und sich adaptieren. Die Forschung liefere dabei wichtige Evidenzen, welche Richtung man einschlagen soll, sagte der Bildungsminister. «Es ist auch die Aufgabe der Wirtschaft, die Mitarbeitenden weiterzubilden, damit sie den Anschluss nicht verlieren», meinte Bernhard Güntert.

Vom Nationalstaat zu Tischreservierungen

Nach diesem einleitenden Podium war es Zeit für die For-

schungsinstitutionen in kurzen Referaten, sogenannten Science-Slams, ihre aktuelle Arbeit zu präsentieren. Vom Liechtenstein-Institut zeigte Cornelius Goop anhand der simpel klingenden Frage «Ist Liechtenstein ein Nationalstaat?», welche Fragen die Geschichtswissenschaft beantworten kann und welche eben nicht. Karin Frick von der gleichen Institution referierte darüber, was Repräsentation des Volkes im Parlament bedeutet.

Alltagstaugliche Themen präsentierten die Redner von der Universität Liechtenstein: Jeffrey Lee Brüstle beleuchtete die rechtliche Seite von No-Shows bei Tischreservierungen und Julia Tenschert gab nützliche Tipps, um in Stresssituationen nicht in den Autopilot zu fallen. Tim Goswin von der UFL hob in seiner Forschung den Unterschied zwischen den oft zusammengenommen Gruppen von Schwerhörigen und Gehörlosen hervor und zeigte auf, weshalb diese unterschiedliche Arten von Kommunikation benötigen. Axel Dockhorn ging mit der Frage «Wie wissen wir, was wir wissen?» auf die Relevanz der Forschung für die Gesellschaft ein. Am Ende des Anlasses wurden von den zahlreichen auf Plakaten präsentierten Projekten die drei besten ausgewählt und ausgezeichnet.